

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung



Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chief-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Stund und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Französische Vorstöße gegen Lille abgewiesen.

Das Seegefecht an der holländischen Küste. — Hochverrat in Kamerun.

Antlich. Großes Hauptquartier, 19. Oktober, vormittags.

Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

(W. T. B.)

Seit vielen Wochen wartet die ganze Welt auf die Entscheidung, die bis jetzt nicht kam. Wahrscheinlich wird sie hereinbrechen, wie der Dieb in der Nacht, jedenfalls ohne vorherige „Ankündigung“, wie wir sie in der ausländischen Presse täglich vorfinden. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß eine folgenschwerere Entscheidung an der Westfront zwischen vollständig an der westlichen Schlachtfeldfront zwischen der Schweiz und dem Meer. Ein erheblicher Unterschied in der Zahl der Kampfenenden zueinander besteht nicht, soweit man den ausländischen Meldungen trauen kann — denn über die deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgliederung wird Schweigen bewahrt. Leberdies spielen die ausgedehnten Transportmittel, großer Massen eine wichtige Rolle. Mit ihrer Hilfe kann die Unterlegenheit der Zahl in kurzer Zeit ausgeglichen werden. Aber es sind nicht zu betretende Unterschiede im inneren Werte der Heere vorhanden, zwar nicht immer in der Richtung, wo sie von Feindesfeindern der feindlichen Truppen erwartet wurden. Alles, was uns amtliche Nachrichten, Feldbriefe und Gerüchte unerschöpflicher Berwunderer erzählen, läßt die erhebliche Kampfkraft unserer westlichen Gegner erkennen, während solche bei den russischen Armeen, die wir nacheinander befreiten, in solchem Maße nicht festzustellen ist.

Seit langer Zeit war das belgische Meer jenseitlich davon befehligt, daß ein barbarischer deutscher Feind nur durch die äußersten Mittel des Widerstandes aufhalten sei. Nach einem monatelangen Feldzug ist das kleine belgische Meer, dessen Ausbildung und Manneszucht sich mit dem deutschen Meeresheer nicht völlig vergleichen lassen. Die Militärsoldaten Großbritanniens standen an vielen Stellen mit einer beachtenswerten Fähigkeit im Feuer, wenn man ihre fragwürdige Ausbildung für den Krieg in Rechnung stellt. Der französische Soldat erträgt die Strapazen, Entbehrungen und Verluste, wie unser eigenes Meer in schwerwichtigen Kämpfen auf der langen Schiffsfront. Sein Zweifel über die französische Bewaffnung und namentlich die Führung der Waffen ist eine gute. Eine bedeutende Rekrutierungsmethode ist bis jetzt nicht verhältnismäßig geworden, und die Führung entbehrt nicht der großen Gedanken. Daneben zählt das Gemisch der Hilfstruppen, wenn es auch über den Begriff des organisierten Kanonenhüters nicht weit hinausragt, zweifellos mit. Eine neue Division nach der anderen trifft ein und die alte unter Gegner scheint nicht einmal abgeschrieben zu sein.

Und doch: die Entscheidung, welche kommen muß, wird für uns günstig sein, und wenn sie hereinbrechen ist, dann wird es sich um den Kontinent, was den westlichen Kriegsschauplatz anlangt, nur noch um ein Fortklaffen der Feinde handeln. Solange Einigkeit unter den uns feindlichen Mächten besteht, ist die gleiche Sorge der Abwehr befehl, in der Verteidigung sich zusammenfinden, solange der Zufall immer neuer Truppenmassen über Meer ungehindert andauern kann, so lange ist uns diese Masse im Westen ein zäher Gegner. Am Angriff würde sie eher zerfallen, und die Einheitsfront der Handlung wäre bei einer Invasion in Deutschland wohl anzunehmen. Wir haben daher jetzt die ihm zuzurechnende Arbeit, das darf kein Warten auf die Entscheidung nicht vergehen lassen. Und dann dürfen wir feststellen, daß man in den britischen Telegrammen und Presseartikeln bereits den leisen Zweifel findet: Was sollen wir mit diesem unaufhörlich zur Front fliehenden Strom neuer deutscher Heere fertig werden? Vanglam fällt sich das Maß unseres Heeresgewinns, in der Zahl, in der Wassermacht, in der Mannszucht, im Etappenverkehr, in Truppen und Tropfen kommen hinzu, und endlich kommt auch der Tag, an welchem es übertritt.

Von diesem Zeitpunkt sind wir nicht mehr weit entfernt. Wo er sich zuerst ankündigt, ob an der nördlichen Westfront, im Zentrum bei Popering oder Reims, bei Verdun oder vor dem fernen Velfort, das weiß niemand, aber es wird nicht lange dauern, bis die Westfront der nördlichen Kriegsschauplatz an der französisch-belgischen Grenze wechselt nach den Berichten aus London und Paris täglich. Von unserer Seeresleitung hören wir nur nach menschlichen Maßstäben von dem Gang der Ereignisse. Es ist deshalb zweifellos, täglich mehrmals eine strategische Erwägung darüber anzustellen, ob dieser oder jener Ort militärisch den besten oder den feindlichen Händen sich befinden könnte. Hebräer führen wir in seinen Krieg um Städte und Dörfer, wie zu Zeiten Wallenstein's. Unser Ziel ist das Meer des Feindes und unsere Operationen sind durch die Wintereiszeit des Gegners im gewissen Grade beeinflusst genug, daß aus der französisch-englischen Offensive im Ostteil eines ungeheuren Umfassungsvorstoßes in alle

Abwehr geworden ist, welche nur die eine Sorge kennt, nicht durchbrochen zu werden. Genug, daß wir Antwerpen und Ostende besitzen und auf Dürenville in der Marsch sind. Die Kämpfe zwischen Lille und Popering wogen noch hin und her und es ist nicht einzusehen, warum sie nicht zu unseren Vorteil sich entscheiden sollten. Die Kräfte zwischen Arras — Nonon — Reims bis zu den Argonnen meinen sich täglich, ist es im Artilleriebereich, ist es in nächstlichen Vorstößen. Sie lauern wie zwei gleichwertige Feindler auf eine Wölfe des Gegners.

Major a. D. E. Morath.

Die Schlacht an der Aisne.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Rotterdam, 19. Oktober.

Der Korrespondent der „Times“ in Bordeaux meldet: Man darf jetzt die Schlacht an der Aisne als unentschieden ansehen. Der Schwerpunkt ist in den Norden verlegt. In den Ardennen hat es geklingelt.

Aus Bordeaux wird telegraphiert, daß Sonnabend ein deutsches Flugzeug über Consmomiers (40 Kilometer östlich Paris) erlitten, dem sofort eine französische Fliegerabteilung entgegen geschickt wurde. Es gelang ihm jedoch, unbeschädigt zu entkommen.

Ein Protest gegen den spanischen Botschafter in Paris.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Zürich, 19. Oktober.

Aus Madrid wird telegraphiert, daß die gesamte spanische Presse Spaniens einen überaus heftigen Feldzug gegen den spanischen Gesandten in Paris, Marcus Valterra führt. Valterra wird wegen seiner übertriebenen Panzosenfreundlichkeit zur sofortigen Demission aufgefordert.

Die deutschen Gefangenen in Südfrankreich.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Zürich, 18. Oktober.

Aus Zoulen wird telegraphiert, daß der größere Teil der seit Kriegsausbruch in dortigen Spitale Saint-Mandrie wohnenden gefangenen deutschen Verwundeten, die nun Konvaleszenten sind, nach verschiedenen anderen Orten Südfrankreich gebracht worden sind. Die Regierung habe außerdem beschlossen, daß die Insel Porto Gros, auf der ein weit milderes Klima herrschen soll, ausschließlich für als Gefangenenbringenden gefangene Konvaleszenten verwendet werden sollte.

Der neueste russische Schlachtbericht.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Genf, 19. Oktober.

Eine Mitteilung des russischen Generalstabs vom 18. Oktober besagt, daß die Kämpfe bei Przmyhl andauern. Es hätten mehrere Bajonettsangriffe stattgefunden. Von den Karpatenbergen würden Verstärkungen der österreichisch-ungarischen Truppen gemeldet. „Nach nichtamtlicher Meldung sollen“, wie es weiter in dem russischen Bericht heißt, „alle Veruche des Feindes, die mittlere Westfront zu überschreiten, bis jetzt ohne Erfolg geblieben sein“.

Ministerpräsident Salandra über die Richtlinien der italienischen Politik.

Rom, 19. Oktober. (W. T. B.)

Ministerpräsident Salandra hat gestern das Ministerium des Auswärtigen übernommen. Auf die Begrüßungsworte des Unterstaatssekretärs Borzelli antwortete Salandra mit einer Ansprache, in der er zunächst der Trauer um den dem Vaterlande so früh entzogenen Marschall di San Giuliano Ausdruck gab und die Persönlichkeiten der Verbündeten in ihrer Bedeutung hervorhob. „Ich habe“, sagte Salandra weiter, „keinen Platz für eine Spanne Zeit eingenommen, die, wie ich hoffe, sehr kurz sein wird. Meine gegenwärtige Stellung zielt insbesondere dahin, die Gemeinsamkeit unserer Ziele und Methoden mit denen San Giulianos zu betonen. Die obersten Richtlinien unserer internationalen Politik werden morgen dieselben sein, die sie gestern waren. Um bei ihnen zu verharren, ist eine unerschütterliche Festigkeit der Stimmung, ein starker Wille für die wichtigsten Interessen des Landes und Reife des Urteils

nötig, die erforderlichenfalls schnelles Handeln nicht ausbleiben läßt. Rühmlichkeit, nicht in Worten, sondern im Handeln, ist ein Gefühl nötig, der frei ist von jeder vorzeitigen Meinung, von jedem Vorurteil, von jedem Gefühl, das nicht das einer ausschließlich und unbegrenzten Hingebung an unser Vaterland, einer geheiligten Selbstsucht im Dienste Italiens ist.“

Berichte über den Untergang der deutschen Torpedoboote.

Über das Seegefecht an der holländischen Küste, bei dem vier deutsche Torpedoboote älteren Stils einer erdrückenden englischen Übermacht erlagen, liegen heute noch die folgenden Meldungen vor:

Die englische Gefandtschaft teilt folgenden Bericht der Admiralität mit. Gestern mittag war der geschickte Kreuzer „Lindau“, begleitet von den Torpedobootzerstörern „Lance“, „Lemon“, „Legion“ und „Royal“ im Gefechte mit vier deutschen Zerstörern, die zum Sinken gebracht wurden.

Die britische Admiralität meldet ferner: Die englischen Verluste in dem gestrigen Seegefecht betragen: ein Schiffzerstörer und vier Torpedobootzerstörer, 31 Torpedos wurden erbeutet gemacht. Die Besatzungen der englischen Schiffe sind unbeschadet.

Die Blätter melden aus Plymouth vom 18. Oktober: Der gestern abend eingetroffene Personendampfer „Genström“ und der nachts angekommene Fischdampfer „Rell Genna Catharina“ waren Zeugen des gestrigen Seekampfes. Sie melden, sie hätten ein deutsches Torpedoboot sinken und eins flüchten sehen.

Zur deutschen Torpedobooten, die am 17. Oktober nachmittags unweit der holländischen Küste einen Kampf zu bestehen hatten, stand eine englische Übermacht auf englischer Seite gegenüber. Soweit bis jetzt bekannt, waren es einer der neuesten englischen Kreuzer sowie vier der modernsten Torpedobootzerstörer. Der geschickte Kreuzer „Lindau“ lag noch vor sechs Monaten auf der Helgoland. Sein Bau begann erst im Oktober 1912. Es muß also fast vollständig fertig gearbeitet sein, um das Schiff jetzt bereits in der Front verwenden zu können. „Lindau“ ist ein geschickter Kreuzer, hat ein horizontales Panzerdeck und außerdem, wie alle moderner geschickten Kreuzer, einen leichten vertikalen Seitenmast von 76 Millimeter Stärke. Das Displacement des Schiffes beläuft sich auf 3000 Tonnen. Die artilleristische Bewaffnung besteht aus zwei 15,2-Zentimeter- und sechs 10,2-Zentimeter-Geschützen. Die Torpedoorüstung aus vier 53-Zentimeter-Torpedorohren. Die Maschinen indizieren 37000 Pferdekraft, die Geschwindigkeit beträgt 30 Knoten. Die Besatzungsstärke beträgt sich etwa 300 Köpfe.

Die Namen der vier gegen unsere Torpedoboote aufgetretenen englischen Zerstörer sind: „Lance“, „Lemon“, „Legion“ und „Royal“. Sie liefen 1914 beziehungsweise Anfang dieses Jahres von Stapel. Es handelt sich also um Boote, die teilweise erst vor ganz wenigen Tagen ihren Dienst antraten. Es sind sämtlich Typenboote, die 650 Tonnen Wasserdrängung aufweisen und bei 25000 Pferdekraften 34 bis 32 Knoten laufen können. Die artilleristische Bewaffnung besteht aus drei 10,2-Zentimetergeschützen, die Torpedoorüstung aus vier 53-Zentimeter-Torpedorohren. Die Besatzung bilden 100 Köpfe.

Die vier deutschen Torpedoboote, die leider nun verloren gingen, waren im Gegensatz zu den modernen englischen Material recht alte Torpedos. Es 115, 117, 118 und 119 liefen in den Jahren 1902/03 von Stapel. Ihr Displacement betrug 420 Tonnen und ihre Geschwindigkeit nur 26 Knoten. Die artilleristische Bewaffnung waren drei 5-Zentimeter und zwei 14-Zentimetergeschütze, die Torpedoorüstung drei 45-Zentimeter-Torpedorohre. Die Besatzung war 56 bis 60 Köpfe stark.

Bisher liegen nur englische Nachrichten über das Gefecht vor. Sie zeigen nichts über die Verluste der englischen Flotte. Es ist anzunehmen, daß unsere Torpedoboote kraft ihrer Torpedos und Kanonen auch den englischen Schiffen manchen Schaden zugefügt haben. Man wird darüber vielleicht später etwas in den Zeitungen lesen.

Unter Personalverlust, etwa 11 Offiziere und 200 Mann, ist schmerzlich. Der Materialverlust fällt bei unserem großen Torpedobootsbestand wenig in die Waagschale. L. P.

Hochverrat in Kamerun. Manga Bell hingerichtet.

Die Kolonial-Korrespondenz meldet: Der Ausbruch des Krieges hat die Eingeborenen von Kamerun, insbesondere die Duala, lebhaft beeinflußt und zu hochverräterischen Intrigen geführt. Mit erfreulicher Umsicht und Tatkraft hat der kameruner Gouverneur Gernsmeier sofort eingegriffen und den Hauptbeteiligten Manga Bell, der schon während der Entgegnungsverhandlungen sich auffällig gezeigt hatte, hingerichten lassen. Eine Sonderausgabe des Amtsblattes für das Schutzgebiet Kamerun vom 18. August macht der Bevölkerung von Duala von der vollzogenen Hinrichtung durch folgenden Kurzfassung Mitteilung:

„Auf Kunde von Duala, an Guch wurde ich mich und veränderte sich: Manga Bell ist heute durch den Strang gerichtet, weil er sich als Verräter an Kaiser und Reich erwies. Er hat im letzten Augenblick bekannt, daß er getrieben worden sei durch die Furcht vor der Rache seiner Vorfahren, derjenigen, die ihr alle kennt, die aus Furcht heimlich im Hintergrunde liegen, über Gift kräften und das Blut verfahren. Mangas Blut kommt, aber sie, die ihn auf den Weg des Verräters getrieben. Wer nicht selbst zum Verräter werden will,